**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE
BAND 43**

**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE
BAND 43**

**HERAUSGEGEBEN VON
LOTHAR GALL**

**IN VERBINDUNG MIT
PETER BLICKLE,
ELISABETH FEHRENBACH,
JOHANNES FRIED,
KLAUS HILDEBRAND,
KARL HEINRICH KAUFHOLD,
HORST MÖLLER,
OTTO GERHARD OEXLE,
KLAUS TENFELDE**

**DIE
DEUTSCHEN
JUDEN
1914 – 1945**

VON
MOSHE ZIMMERMANN

R. OLDENBOURG VERLAG
MÜNCHEN 1997

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Enzyklopädie deutscher Geschichte / hrsg. von Lothar Gall in
Verbindung mit Peter Blickle ... – München : Oldenbourg.

ISBN 3-486-53691-5

NE: Gall, Lothar [Hrsg.]

Bd. 43. Šimmerman, Moše: Die deutschen Juden 1914 – 1945. –
1997

Šimmerman, Moše:

Die deutschen Juden 1914 – 1945 / von Moshe Zimmermann. –
München : Oldenbourg, 1997

(Enzyklopädie deutscher Geschichte ; Bd. 43)

ISBN 3-486-55080-2 brosch.

ISBN 3-486-55082-9 Gb.

© 1997 R. Oldenbourg Verlag, München

Rosenheimer Straße 145, D-81671 München

Telefon (089) 4 50 51-0, Internet: <http://www.oldenbourg.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und die Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf, München

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN 3-486-55082-9 geb.

ISBN 3-486-55080-2 brosch.

Vorwort

Die „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ soll für die Benutzer – Fachhistoriker, Studenten, Geschichtslehrer, Vertreter benachbarter Disziplinen und interessierte Laien – ein Arbeitsinstrument sein, mit dessen Hilfe sie sich rasch und zuverlässig über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse und der Forschung in den verschiedenen Bereichen der deutschen Geschichte informieren können.

Geschichte wird dabei in einem umfassenden Sinne verstanden: Der Geschichte in der Gesellschaft, der Wirtschaft, des Staates in seinen inneren und äußeren Verhältnissen wird ebenso ein großes Gewicht beigemessen wie der Geschichte der Religion und der Kirche, der Kultur, der Lebenswelten und der Mentalitäten.

Dieses umfassende Verständnis von Geschichte muß immer wieder Prozesse und Tendenzen einbeziehen, die säkularer Natur sind, nationale und einzelstaatliche Grenzen übergreifen. Ihm entspricht eine eher pragmatische Bestimmung des Begriffs „deutsche Geschichte“. Sie orientiert sich sehr bewußt an der jeweiligen zeitgenössischen Auffassung und Definition des Begriffs und sucht ihn von daher zugleich von programmatischen Rückprojektionen zu entlasten, die seine Verwendung in den letzten anderthalb Jahrhunderten immer wieder begleiteten. Was damit an Unschärfen und Problemen, vor allem hinsichtlich des diachronen Vergleichs, verbunden ist, steht in keinem Verhältnis zu den Schwierigkeiten, die sich bei dem Versuch einer zeitübergreifenden Festlegung ergäben, die stets nur mehr oder weniger willkürlicher Art sein könnte. Das heißt freilich nicht, daß der Begriff „deutsche Geschichte“ unreflektiert gebraucht werden kann. Eine der Aufgaben der einzelnen Bände ist es vielmehr, den Bereich der Darstellung auch geographisch jeweils genau zu bestimmen.

Das Gesamtwerk wird am Ende rund hundert Bände umfassen. Sie folgen alle einem gleichen Gliederungsschema und sind mit Blick auf die Konzeption der Reihe und die Bedürfnisse des Benutzers in ihrem Umfang jeweils streng begrenzt. Das zwingt vor allem im darstellenden Teil, der den heutigen Stand unserer Kenntnisse auf knappstem Raum zusammenfaßt – ihm schließen sich die Darlegung und Erörterung der Forschungssituation und eine entsprechend gegliederte Auswahlbiblio-

graphie an –, zu starker Konzentration und zur Beschränkung auf die zentralen Vorgänge und Entwicklungen. Besonderes Gewicht ist daneben, unter Betonung des systematischen Zusammenhangs, auf die Abstimmung der einzelnen Bände untereinander, in sachlicher Hinsicht, aber auch im Hinblick auf die übergreifenden Fragestellungen, gelegt worden. Aus dem Gesamtwerk lassen sich so auch immer einzelne, den jeweiligen Benutzer besonders interessierende Serien zusammenstellen. Ungeachtet dessen aber bildet jeder Band eine in sich abgeschlossene Einheit – unter der persönlichen Verantwortung des Autors und in völliger Eigenständigkeit gegenüber den benachbarten und verwandten Bänden, auch was den Zeitpunkt des Erscheinens angeht.

Lothar Gall

Inhalt

Vorwort des Verfassers.....	XI
<i>I. Enzyklopädischer Überblick</i>	1
1. Dreißig Jahre „Untergang“	1
2. Das Trauma des Ersten Weltkrieges	2
2.1 Zwischen Burgfrieden und Judenthlung	2
2.2 Akzentuierung der jüdischen Identität	4
3. Die Weimarer Republik	9
3.1 Konsolidierung der Emanzipation	9
3.2 Demographischer Rückgang und wirtschaftliche Dauerkrise	12
3.3 Interne Organisierung	16
3.3.1 Jugendorganisationen	19
3.3.2 Frauenorganisationen	20
3.4 Die Stellung der „Ostjuden“	22
3.5 In der Weimarer Politik	25
3.6 Die interne politische Aktivität	28
3.6.1 Der Central Verein (CV)	30
3.6.2 Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF)	31
3.6.3 Der Verband Nationaldeutscher Juden (NDJ)	32
3.6.4 Die Zionistische Vereinigung (ZVfD)	32
3.6.5 „Brit Shalom“	34
3.7 Vertreter der Weimarer Kultur?	35
3.8 „Jüdische Kultur“	37
3.9 Antisemitismus und Wirtschaftsboykott	39
3.10 „Anti-Anti“: Die Abwehr des Antisemitismus	44
4. Der Nationalsozialismus	46
4.1 Zukunftserwartungen	46
4.2 Ausgrenzung und Verdrängung	47
4.2.1 Die gesetzliche Ausgrenzung	47

4.2.2 Die Verdrängung aus der Wirtschaft	51
4.2.3 Die Reichspogromnacht	54
4.3 Ausgegrenzt und verdrängt – Das „neue Ghetto“ . . .	56
4.3.1 Zwischen Illusion und Resistenz	57
4.3.2 Demographischer Untergang	58
4.3.3 Der „jüdische Wirtschaftssektor“	60
4.3.4 Zentralisierung	62
4.3.5 Die politische Haltung	63
4.3.6 Die sog. „kulturelle Renaissance“	67
4.3.7 Jüdischer Widerstand gegen das Regime	69
4.3.8 Im Exil	71
4.4 Krieg und Shoah	72
4.5 Die „Stunde Null“	76
<i>II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung</i>	<i>79</i>
1. Die Definition des „deutschen Judentums“	80
2. Die jüdisch-deutsche „Symbiose“	84
3. „Das Goldene Zeitalter der jüdischen Republik“	89
4. Die Bedeutung der „Ostjuden“	92
5. Die „Proletarisierung“	95
6. Die jüdische Frau als Forschungsthema	98
7. Kontinuitäten im Antisemitismus	100
8. Der interne Konflikt: Central Verein und Zionismus . . .	106
9. „Wasserkopf“ Berlin	110
10. Die Frage der Zukunftserwartung	112
11. Die Periodisierung der NS-Judenpolitik	118
12. Die Planung der „Judenpolitik“	121
13. Das deutsche Kapitel im europäischen Kontext einer „Endlösung der Judenfrage“	125
14. „Positive Aspekte“ des Nationalsozialismus	128
15. Kollaboration mit den Nationalsozialisten	130
16. 1945 – das Ende des deutschen Judentums?	134
17. Die Historiographie – ein Blick von „außen“ oder von „innen“	136
<i>III. Literatur</i>	<i>141</i>
1. Übergreifende Einzelstudien und Gesamtdarstellungen . .	141
2. Erinnerung und Bewertung	145
3. Erster Weltkrieg und Weimarer Republik	146
4. Jüdisches Leben im Dritten Reich	150

5. Diskriminierung, Vertreibung, Ermordung: „Judenpolitik“ im Dritten Reich	153
6. Nach 1945	159
Register	161
Themen und Autoren	168

**Aus dem Hebräischen übersetzt von
Matthias Schmidt**

Vorwort des Verfassers

Kaum ein Thema der deutschen Geschichte ist so heikel und kontrovers wie der qualvolle Abgang des deutschen Judentums zwischen den Weltkriegen auf dem Weg über die Abschaffung der Gleichberechtigung bis hin zur Ermordung – zur Shoah. Die Darstellung dieses Themas erfordert vom Historiker ein besonderes Maß an Feingefühl, um nicht in eine von zwei Fäallen zu geraten und entweder unempathisch oder aber apologetisch zu wirken. Hierin liegt bereits für viele Historiker ein ausreichender Grund, um das Thema zu meiden. Daß ein irsaelischer Historiker ein halbes Jahrhundert nach der Shoah es wagt, für eine in Deutschland erscheinenden historiographische Reihe eine systematische Zusammenfassung der Geschichte der deutschen Juden zwischen 1914 und 1945 zu erstellen, ist zugleich ein Zeichen für die Existenz einer gemeinsamen historiographischen Sprache sogar zu diesem Thema, aber auch für die noch vorhandene Zurückhaltung der deutschen „Historikerzunft“ in diesem Kontext.

Der in der vorliegenden Darstellung unternommene Versuch, eine historische und historiographische Zwischenbilanz zu ziehen, bemüht sich um Ausgewogenheit, bringt aber dabei eine klare Bewertung der gesamten Entwicklung zum Ausdruck. Der Ansatz, die dreißig Jahre deutsch-jüdischer Geschichte von 1914 bis 1945 – und nicht allein die zwölf Jahre des Dritten Reichs – als facettenreicher „Untergang“ zu betrachten, wird nicht unbedingt von allen Lesern akzeptiert werden, möchte aber als Grundlage für eine Diskussion um das noch fehlende Resümee dieser Epoche dienen. Der bereits in der Reihe der EDG erschienene Band der israelischen Historikerin Shulamit Volkov über deutsche Juden im 19. Jahrhundert erhielt wohl zu Recht den Titel „Die Juden in Deutschland“, obwohl die Bezeichnung der Zielgruppe als „deutsche Juden“ durch die Gründung des Kaiserreichs 1871 und infolge der Judenemanzipation auch für die Zeit des 19. Jahrhunderts allmählich zu einer angemessenen geworden war. In dem nun für den Zeitraum von 1914 bis 1945 vorgelegten Band muß allerdings ganz eindeutig von „deutschen Juden“ die Rede sein: Gegenstand der Betrachtung ist eine Bevölkerungsgruppe, die ein integraler Bestandteil der deutschen Gesellschaft, keine Enklave oder Exklave innerhalb die-

ser Gesellschaft, war und deren Angehörige sich in ihrer Gesinnung und Einstellung als deutsche Bürger begriffen – und es bis 1935 vom legalen Status her auch waren. Erst die nationalsozialistische Gesetzgebung von 1935 hat die deutschen Juden zu „Juden in Deutschland“ degradiert. „Die deutschen Juden“ – jeder andere Titel ist in diesem Zusammenhang eine Kapitulation vor dem Nationalsozialismus, jeder andere Titel ignoriert darüber hinaus auch die Selbstbestimmung der betroffenen Juden. Eine derartige Kapitulation vor Hitler ist für den Autor dieses Bandes allein schon deswegen ausgeschlossen, weil seine Eltern der deutschen Staatsbürgerschaft per Gesetz im Jahre 1935, der deutschen Staatsangehörigkeit aber per Verordnung aus dem Jahre 1941 – drei Jahre nach der erzwungenen Auswanderung – enthoben wurden und diese nie freiwillig aufgegeben haben. Es muß also bei „deutschen Juden“ bleiben – in Entsprechung zu anderen Sektoren der deutschen Gesellschaft wie „deutschen Arbeitern“ oder „deutschen Frauen“.

Die Tendenz, nicht nur Juden, sondern die jüdische Geschichte insgesamt zu ghettoisieren, muß endlich überwunden werden. Daher ist es unbedingt notwendig, den allgemeinen Kontext zu berücksichtigen und die ständige Wechselbeziehung zwischen Juden und Nicht-Juden als Segmente ein- und derselben Gesellschaft zu verfolgen. Es ist allerdings eine verbreitete Verfahrensweise, Juden und Judentum als Außenseiter oder exotische Exponate zu behandeln. Nicht-jüdische Historiker tendieren in der Regel ebenso zu einer isolierten Betrachtung der Geschichte der Juden wie viele jüdische Historiker, die die allgemeine Geschichte ausblenden und sich exklusiv auf die angeblich autonome jüdische Geschichte konzentrieren. Gegen eine derartige Ghettoisierung der jüdischen Geschichte, die letztlich ja dem Geiste der nationalsozialistischen Auffassung entspricht, wehrt sich der Autor dieses Bandes entschieden.

Die derartig ereignisreichen und dramatischen dreißig Jahre der deutsch-jüdischen Geschichte von 1914 bis 1945 mit ihren vielen zentralen historiographischen Problemen in einem enzyklopädischen Band von relativ geringem Umfang darzustellen, ist nicht leichter als die Zusammenfassung der vorausgegangenen Epoche von mehr als 120 Jahren. Die relevante Passage in Shulamit Volkovs Einleitung zum 16. Band der EDG gilt entsprechend auch für diesen Band. Hinzu kommt die Aufgabe, auf strukturelle und sozio-ökonomische Elemente aus der Zeit vor 1914 zurückzugreifen, um den größeren Rahmen miteinzubeziehen, strukturelle Fundamente nicht außer acht zu lassen und Kontinuitäten aufzuzeigen.

Die zum Thema dieses Bandes existierende Forschungsliteratur ist zu umfangreich, als daß sie hier auch nur im Ansatz vollständig angeführt werden könnte. Die Bibliographie im dritten Teil des vorliegenden Bandes möchte daher nicht mehr bieten als eine aktuelle repräsentative Auswahl.

Am Ende der Zeit steht die Shoah. Sie überschattet den gesamten Verlauf der Geschichte vor und nach 1945, so daß es schwierig ist, die deutsch-jüdische Geschichte seit 1914 nicht nur als Prolegomena zur Shoah zu betrachten. Es ist jedoch angebracht, die Entwicklung auch unter hypothetischen Szenarien zu verfolgen und zu fragen, wie sich die deutsch-jüdische Geschichte entwickelt hätte, wenn Hitler nicht an die Macht gekommen wäre oder der Zweite Weltkrieg hätte verhindert werden können. Wäre die Geschichte der deutschen Juden nach 1914 trotzdem eine Geschichte des Untergangs geblieben?

Moshe Zimmermann

München, im Juni 1996

I. Enzyklopädischer Überblick

1. Dreißig Jahre „Untergang“

Die Geschichte der deutschen Juden vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg war durch Modernisierung, Assimilation und Emanzipation geprägt. Der Zeitraum von 1914 bis 1945 stand dagegen unter dem Vorzeichen eines Rückgangs oder sogar Untergangs des deutschen Judentums – ein Untergang, der sich auf quantitative Entwicklungen der Gemeinden, das Gemeindeleben überhaupt und die Beteiligung an Politik und Wirtschaft erstreckte, bevor er zur Aufhebung der Emanzipation und zur physischen Vernichtung führte. Der jüdische Arzt F. Theilhaber bezeichnete wohl als erster bereits 1911 die rückläufigen Tendenzen in der demographischen Entwicklung der deutschen Juden als Untergang. Tatsächlich ging der relative Anteil der jüdischen Bevölkerung an der gesamten Bevölkerung seit Beginn des 20. Jahrhunderts kontinuierlich zurück. Vor dem Ersten Weltkrieg hatte es in Deutschland 2283 jüdische Gemeinden gegeben. 1932 existierten nur noch 1611; 45 Gemeinden waren aufgelöst worden, 627 durch Weltkrieg und Gebietsverluste verlorengegangen. Über 200 Gemeinden konnten jedoch nur an den Hohen Feiertagen zu einem Gottesdienst zusammenkommen. Der Rückgang machte sich allerdings nicht nur in diesem Bereich bemerkbar: Die jüdische Gesellschaft befand sich in einem kontinuierlichen Prozeß der Assimilation, den auch die Bewahrung spezifischer Merkmale, also die Dissimilation, und eine für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mitunter postulierte jüdische kulturelle Renaissance [114: M. BRENNER: Renaissance] nicht aufhalten konnte. „Mischehen“ (zirka ein Drittel aller jüdischen Eheschließungen) waren dafür ein deutliches Zeichen. Auch ohne Hitler, so darf man vermuten, hätte die jüdische Bevölkerung, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung bereits auf weniger als 1% herabgesunken war, zunehmend an Gewicht, Bedeutung und Eigenart verloren. Wer die vollständige Assimilation fürchtete, wandte sich hauptsächlich der Alternative des Zionismus zu. Paradox ist, daß das Dritte Reich sich in der jüdischen Bevölkerung eine ohnehin im Rückgang begriffene Gruppe zum „Feind“ ge-

setzt und sie in den physischen Untergang im grausamsten Sinne des Wortes geführt hat.

Eine rein lineare Darstellung von Aufstieg und Untergang des deutschen Judentums kann den historischen Umständen jedoch nicht gerecht werden – im Kaiserreich waren die Charakteristika eines Aufstiegs noch nicht vollständig ausgeprägt. Dagegen traten dann wenigstens in den frühen Jahren der Weimarer Republik nochmals wesentliche Entwicklungsfortschritte auf. Ignoriert man diese Dialektik, so simplifiziert man die Geschichte.

Die hier behandelte Epoche der Jahre 1914–1945 kann in drei Abschnitte eingeteilt werden: 1. Erster Weltkrieg; 2. Weimarer Republik; 3. „Drittes Reich“. Wenn diese Einteilung der Geschichte der deutschen Juden der Einteilung der deutschen Geschichte insgesamt entspricht, so sollte dies nicht verwundern: jüdische Geschichte muß stets als ein integraler Bestandteil der Geschichte ihrer Umwelt betrachtet werden.

zeitliche Einteilung

2. Das Trauma des Ersten Weltkrieges

2.1 Zwischen Burgfrieden und Judenzählung

Erster Weltkrieg

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges gab der jüdischen Bevölkerung Gelegenheit zu zeigen, wie sehr sie sich als Teil der deutschen Nation im Geiste der feierlichen Deklaration des Kaisers verstand. Während des Krieges und danach wurde stets der „Beitrag“ von Juden im Krieg hervorgehoben: mehr als 100 000 jüdische Soldaten dienten in der Armee, etwa 12 000 fanden den Tod auf dem Schlachtfeld. Auch auf individuelle Beiträge wurde wiederholt hingewiesen: Walther Rathenau, der Verantwortliche für die Kriegswirtschaft, und Felix Warburg, der Finanzberater der Regierung, sind nur zwei hervorragende Beispiele.

kollektive und individuelle Beiträge

„Burgfrieden“

Zu Beginn des Krieges und nach der Deklaration des „Burgfriedens“ waren rückläufige Tendenzen des Antisemitismus zu bemerken. Gleichzeitig wurde der jüdischen Bevölkerung Zugang zu Institutionen gewährt, die ihnen zuvor verschlossen gewesen waren. Unter der jüdischen Öffentlichkeit kam es zu begeisterten Ausdrücken von Loyalität und national-deutscher Verpflichtung. Unter diesem Aspekt können der Aufruf zur freiwilligen Meldung und das Beispiel des SPD-Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank, der bereits im September 1914 fiel, als symptomatisch gelten. Dennoch trat die jüdische Wirtschaftselite eher für einen „Vernunftfrieden“ als für einen „Siegfrieden“ ein.

Gleichberechtigung

Kriegsenthusiasmus

Das Zusammengehörigkeitsgefühl wurde durch das Bild des russischen Gegners als eines „natürlichen Feindes“ aller Richtungen des Judentums gestärkt: von der Orthodoxie, die kontinuierlich über Pogrome gegen jüdische Glaubensbrüder im Osten klagte, bis zu den Liberalen, die prinzipiell gegen das autokratische Regime in Rußland eingestellt waren. Selbst die Zionisten glaubten, Deutschland sei der wahre Schutz Europas gegen das „Barbarentum“. Die Identifikation mit dem deutschen Nationalismus ließ eine Atmosphäre entstehen, in der der Internationalismus keine wesentliche Rolle mehr spielte. Doch das Fronterlebnis, das eigentlich die Integration von Juden und Nichtjuden hätte stärken sollen, führte zunehmend zu Entfremdung und Fremdheit. Der Krieg aktivierte unter der deutschen Öffentlichkeit das übliche Arsenal von Vorurteilen, und der Antisemitismus erwachte nach kurzer Unterbrechung erneut. Wucher und Drückebergerei waren die charakteristischen Beschuldigungen gegen die jüdische Bevölkerung im Krieg. Heinrich Class, der Führer der „Alldeutschen“, sprach schon am 28. August 1914 von der Notwendigkeit einer „völkischen Feldbereinigung“ gegen die Juden. Auf diese Weise zerstörte die antisemitische Rechte den „Burgfrieden“.

Feindbild: Rußland

Nationalismus gegen Internationalismus

Während des Krieges nahm auch der Antisemitismus innerhalb der Armee zu. Die große Krise trat am 11. Oktober 1916 ein, als der preußische Kriegsminister die Entscheidung traf, eine „Juden zählung“ vornehmen zu lassen, während der Finanzausschuß des Reichstags eine auch nach religiösen Kriterien vorzunehmende Untersuchung der Personen forderte, die an den kriegsrelevanten Industrien beteiligt waren. Der Grund für die Zählung von Juden in der Armee kann nicht eindeutig angegeben werden – man darf jedoch annehmen, daß das Motiv antisemitischer Natur gewesen ist, auch wenn ausgerechnet nationalliberale Kreise den Protesten von jüdischer Seite entgegeneten, die Zählung werde zur Widerlegung der antisemitischen Behauptungen durchgeführt.

Antisemitismus und Armee

„Juden zählung“

Nach der Februarrevolution in Rußland mußte der 1891 gegründete „Abwehrverein gegen den Antisemitismus“ vor einer neuen Kampagne der Antisemiten warnen, die nach dem Krieg noch an Schärfe zunehmen sollte. Die Friedensresolution des Reichstags im Juli 1917 führte zu einem Gegenangriff von rechts, der auch antisemitische Elemente gegen den „jüdischen Reichstag“ einschloß. Die Bewegung der am 1.8.1917 mit eindeutig antisemitischem Charakter gegründeten „Vaterlandspartei“ wurde von mehr als einer Million Anhängern unterstützt. Die Hetze trat zu diesem Zeitpunkt in eine neue Phase; im Oktober 1917 verkündete Heinrich Class, der Kampf der Juden um ihre Existenz habe begonnen. Insbesondere nach dem Mißerfolg der Offensive

russische Revolution

Kriegsende und Revolution
 im Westen (seit April 1918) brachte man gegen Juden vor, sie trügen auch daran Schuld, daß der Krieg zu keinem Ende komme, während unmittelbar gegen Kriegsende dann die Juden sich mit der Beschuldigung konfrontiert sahen, sie würden die Revolution gegen den Kaiser unterstützen. Nach Kriegsende waren diejenigen, die sich nicht mit Niederlage und Revolution abfinden konnten, nur allzu bereit, extremste antisemitische Slogans zu übernehmen.

Reaktionen auf jüdischer Seite
 Auf die ersten sporadischen antisemitischen Ausfälle während des Krieges kam es innerhalb des organisierten Judentums zu keiner Antwort. Man glaubte an den Burgfrieden und wollte ein Aufheizen der Atmosphäre verhindern. Die Judenzählung von 1916 ließ jedoch keinen Raum für Zweifel. Der „Central Verein“ (CV) organisierte als Antwort im Februar 1917 die erste Generalversammlung seit Ausbruch des Krieges. Die „statistische Erhebung“ wurde eindeutig als ein antisemitischer Angriff interpretiert, den die Regierung hätte aufhalten müssen. Doch die kampflöse Haltung blieb weiterhin bestehen, obwohl der Antisemitismus bereits ein Maß erreicht hatte, das eigentlich umfassende Reaktionen erfordert hätte. Nachdem jedoch Class als Führer der Alldeutschen im Oktober 1918 öffentlich zum Judenmord aufgerufen hatte, traten Verzweiflung und die Erkenntnis, die Entwicklung könne die jüdische Existenz als solche gefährden, offen zutage.

Verfassungsänderungen?
 Zukunfts-
 erwartungen
 Im letzten Kriegsjahr scheiterten anfängliche Bemühungen um eine Verfassungsänderung zugunsten des Status der jüdischen Bevölkerung, insbesondere in Preußen. Entsprechende Ansätze wurden mit Blick auf das Kriegsende und daher in dem Bewußtsein unternommen, es handele sich um die letzte Gelegenheit, derartige Veränderungen durchzusetzen; denn mehrheitlich vermutete man, eine Nachkriegsregierung werde dem Zwang des „Burgfriedens“ nicht standhalten können. Eine derartige Erwartung zeigt, daß Juden nicht mit einer Revolution rechneten, sondern annahmen, die konservative Politik werde sich verstärkt durchsetzen. Dringliche Forderungen nach einer verfassungsrechtlichen Änderung und nach voller Gleichberechtigung kamen erneut erst *nach* der erfolgreichen Revolution auf, zu diesem Zeitpunkt dann allerdings aus allen Richtungen innerhalb der jüdischen Bevölkerung Deutschlands.

2.2 Akzentuierung der jüdischen Identität

„Paria Deutschlands“
 Krisenzeiten sind Zeiten der Überprüfung von Selbstbewußtsein und Identität. Daß der Krieg Juden keinen Anlaß zum Jubeln bot, hatte Professor Franz Oppenheimer früh erkannt. Bereits in seiner Gedenkrede

auf den Abgeordneten Ludwig Frank kam er zu der Aussage „Macht Euch keine Hoffnung, Ihr seid und bleibt die Parias Deutschlands“ [32: W. JOCHMANN, Gesellschaftskrise, 101]. Auf dem Schlachtfeld selbst reichte das Gefühl der Fremdheit und der Entfremdung aus, um die jüdische Identität zu stärken. Gleichzeitig kam es auch unter den jüdischen Frauen und innerhalb der Frauenbewegung zu einer Stärkung des jüdischen Selbstbewußtseins und der jüdischen Identität. Bertha Pappenheim nahm ihre Kampagne gegen die Führung der allgemeinen Frauenbewegung auf, weil deren Vorsitzende Helene Lange in einer Rede die jüdische Frauenbewegung ignoriert hatte. Letztere wunderte sich denn auch darüber, daß „jetzt plötzlich auch die Jüdinnen ihre Konfessionalität“ betonten.

Soldaten

Frauen

Das Jahr 1916 wurde wegen der Judenählung zu einem besonderen Krisenjahr. Es kam zu intensiven Aktivitäten im innerjüdischen Rahmen, mit denen man Befürchtungen vor negativen, für die Nachkriegszeit zu erwartenden Entwicklungen entgegenkommen wollte. So wurde 1916 die Jugendorganisation „Deutsch-jüdischer Wanderbund Kameraden“ gegründet. 1916 wurden Bubers Zeitschrift „Der Jude“ (bis 1927) und auch die „Neuen jüdischen Monatshefte“ ins Leben gerufen, die ursprünglich „Ostjüdische Revue“ heißen sollten.

Krisenjahr 1916

In dieser Zeitschrift veröffentlichte der populäre Schriftsteller Georg Hermann im April 1919 einen Artikel, in dem er schrieb, seine deutsche Identität habe infolge des Krieges ab-, seine jüdische Identität hingegen zugenommen. Eine andere Version des gleichen Erlebnisses findet sich bei Ernst Simon. Er berichtete 1919 von seinen Kriegserlebnissen und erklärte, der Krieg habe ihn mit dem wahren Antisemitismus konfrontiert und ihn von einer Situation der „Entjudung“ zum Zionismus geführt. Besonders starken Ausdruck fand eine derartige Haltung in einem Aufsatz Arnold Zweigs von 1919, in dem Zweig von der Trennung zweier Völker spricht, auch wenn für ihn durchaus die Möglichkeit einer Versöhnung vorstellbar war. Es entsteht verstärkt der Eindruck, der Krieg habe eine Antithese zu der Illusion der Vorkriegszeit hervorgerufen, ein Aufgehen im Deutschtum sei möglich und lohnend. So entstand insgesamt eine Art dissimilatorischer „jüdischer Renaissance“, die jedoch keineswegs zu einer absoluten Trennung vom Deutschtum tendierte.

Georg Hermann

Ernst Simon

Arnold Zweig

Das Wort „Jude“ im Namen der Zeitschrift Bubers zielte nicht auf Juden als Individuen, sondern auf Juden als Angehörige eines Volkstums. Während der Krieg den Liberalen als Beleg dafür galt, daß es kein jüdisches Volk gab, war Buber vom Gegenteil überzeugt. Die Gefahr bestand seiner Ansicht nach darin, daß andere Völker sich im

Bubers Ansatz

Kriege zusammenschlossen, während es unter Juden zu Trennung und Kampf gekommen war. Gegen Buber vertrat der Philosoph Hermann Cohen die Meinung, eine jüdische Nationalität zu postulieren sei für das Judentum gefährlicher als der Antisemitismus. Beide gingen vom Vorhandensein einer jüdischen Kollektivexistenz aus, waren jedoch im Hinblick auf die Benutzung des Begriffes „Nationalität“ unterschiedlicher Meinung.

Hermann Cohen

Orthodoxie

Sogar innerhalb der Orthodoxie trat infolge des Krieges neben die Definition des Judentums als Religion die Definition des Judentums als Nation. Das Wachsen des jüdischen Selbstbewußtseins führte jedoch nicht notwendigerweise zur Bildung einer jüdischen Einheitsfront. Unter dem Druck des Zionismus, der Orthodoxie und des Antisemitismus geriet das liberale Judentum in den Jahren 1917/18 in eine ausgesprochene Notsituation. Es fehlte eine ideologische Basis für die jüdische Einheit. Die aktuelle Diskussion um die Veränderung des Status der jüdischen Religionsgemeinschaft im Rahmen einer preußischen Verfassungsreform führte nur zu einer Fortsetzung des Konfliktes zwischen Orthodoxen und Liberalen und nicht zur Bildung einer gemeinsamen Front. Im Konsensbereich lag hingegen die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, die 1917 ins Leben gerufen wurde.

Balfour-Deklaration

Nach der russischen Revolution setzte die Balfour-Deklaration (1917) die nationale Zugehörigkeit der jüdischen Bevölkerung in Deutschland einer neuen Prüfung aus. Denn als deutscher Jude konnte man die nationale Lösung durch die Errichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina keineswegs begrüßen, ganz sicherlich nicht angesichts des zu erwartenden Sieges der Briten über die mit Deutschland verbündete Türkei. Ein vorsichtiger Vorschlag des deutschen Außenministeriums zur Unterstützung der zionistischen Arbeit in Palästina versetzte die zionistische Minderheit in Deutschland gegenüber der liberalen Mehrheit in einen Vorteil. Trotzdem unterstützte sogar der CV *nolens volens* diesen Vorschlag. Maximilian Horwitz (CV) erwartete bereits 1917 eine Zusammenarbeit mit den Zionisten nach dem Krieg. CV und Zionisten versuchten bei der Neustrukturierung jüdischen Lebens in Mitteleuropa nach dem Frieden von Brest-Litowsk zusammenzuarbeiten, nachdem die deutsche Regierung in Reaktion auf die Balfour-Deklaration geäußert hatte, sie unterstütze die Autonomieforderungen der Juden in der Region.

Central Verein und Zionisten

Ende der Illusion

„Mit dem Absturz in die neue Verzweiflung nach der großen Illusion des Kriegsausbruchs endete für viele deutsche Juden die Vorstellung, daß die deutsche Welt ein Preis sei, um den es sich noch zu ringen lohnte.“ Rückblickend konnte man gleicherweise feststellen, „... der